

Rheinbacher Kreisblatt

und

Wöchentlicher Anzeiger

Abonnementspreis:
vierteljährig 5 Sgr.
Erscheint wöch. 1mal.

Insertionsgebühren:
für die Zeile
6 Pfennige.

für die Bürgermeistereien
Rheinbach, Abendorf, Münstereifel, Euchenheim, Olheim.
Organ für amtliche und Gewerbe-Anzeigen, Technisches und nützliche Wissenschaften.

Nr. 132.

Samstag, den 22. Januar

1853.

Auszug

aus der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 7. Februar 1835.

§. 8. Wer ein Gewerbe, zu welchem ein polizeilicher Erlaubnißschein erforderlich ist, ohne einen solchen Schein oder vor dem Anfange des Jahres, auf welches derselbe lautet, oder in einem andern als dem darin bezeichneten Locale beginnt, oder nach dem Ablaufe des Kalenderjahrs fortsetzt, ohne einen neuen Erlaubnißschein oder den Verlängerungs-Bermerk auf dem früher erteilten erwirkt zu haben, verfällt in eine Geldstrafe von 5 bis 50 Thalern oder in eine verhältnismäßige Gefängnißstrafe.

Dieses den Gast- und Schenkwirthen, welche ihre Wirthschaftsbücheln zur Concessions-Verlängerung noch nicht eingereicht haben, zur Beachtung.

Rheinbach, am 17. Januar 1853.

Der Königliche Landrath

G. J. Wolff.

Holzverkauf zu Wormersdorf.

Die verwittwete Frau Gräfin Raimund de Biolley, geborene Maria Isabella Simonis zu Berviers läßt,

Donnerstag am 27. Jenner curr., Mittags 1 Uhr, in der Wohnung des Gastwirthes Gerhartz zu Wormersdorf,

aus dem ihr in Folge Erbtheilung ausschließlich anerfallenen Koster- und Kürtenbusch, 60 Loose Schlag- und Lohholz auf Credit gegen Bürgschaft öffentlich meistbietend durch den unterzeichneten Notar zum Verkaufe ausstellen.

C. Stüdeck, Notar.

Holzverkauf zu Meckenheim.

Donnerstag am 27. Jenner curr., Nachmittags 5 Uhr, in der Wohnung des Herrn Boley zu Meckenheim: Versteigerung von 26 Loose Schlagholz aus den unweit Merl und Meckenheim belegenen Waldungen der Frau Gräfin Raimund de Biolley zu Berviers.

C. Stüdeck, Notar.

Eine Karre mit schmalen Rädern ist nebst Brettern und Zugketten billig zu kaufen. Bei wem, sagt die Expedition d. Blattes.

Güterversteigerung zu Berchum in der Bürger- meisterei Billip.

Auf Ersuchen der Erben Peter Joseph Schumacher sollen

Freitag am 28. Jenner curr., Vormittags 10 Uhr, zu Berchum in der Wohnung der Wittwe Neutkirchen,

auf ausgedehnte Zahlungs-Termine gegen Bürgschaft versteigert werden: a. ein zu Berchum im Oberdorf belegenes Wohnhaus nebst Zubehörungen, b. drei Gärten und c. circa 18 Morgen Ackerland.

C. Stüdeck, Notar.

Verpachtung zu Rheinbach.

Zwölf Morgen Ackerland, Eigenthum der Minorennen Theodor Tils, sollen

Samstag am 29. Jenner curr., Abends 6 Uhr, in der Wohnung des Gastwirthes Horst zu Rheinbach,

öffentlich verpachtet werden.

C. Stüdeck, Notar.

Immobilien-Versteigerung zu Buschhoven.

Am Montag den 24. Jenner curr., zu Buschhoven in der Wohnung des

Schenkwirthes Mathias Schmitz: Versteigerung der Immobilien der Erben und Minorennen Feilmeyer.

C. Stüdeck, Notar.

Kapitalien

von 1500 Thaler und höheren Beträgen zu 4½, kleineren zu 5 Prozent gegen erste Hypothek in Ackerländereien auszulihen durch

C. Stüdeck, Notar.

Es bestanden heute ihre Prüfung als Gesellen:

Heinr. Ballenthal, Böttcher aus Glamersheim,

Gottfr. Braun, Schlosser aus Arloff,

Heinr. Birekoven, Schneider aus Glamersheim,

worüber denselben das Zeugniß ausgefertigt wurde.

Münstereifel, den 14. Januar 1853.

Der Prüfungs-Commissar

P. Lovenfosse.

Weinhandlung

von

fr. Friedr. Thomas

in Rheinbach



verkauft vorzüglich reingehaltene Rhein-, Mosel- und Ahrweine, per Quart zu 5, 6, 7 Sgr. 6 Pf., 8 und 10 Sgr. Faßweise billiger.

Expedition dieses Blattes zur Ansicht aus, und werden von Herrn Buchhändler F. F. Riesenkönig Bestellungen angenommen.

Bei der am 12. Januar angefangenen Ziehung der 1. Classe 107. königl. Classen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 5000 Thlr. auf No. 33,047; 1 Gewinn von 1000 Thlr. auf No. 75,901; 2 Gewinne zu 300 Thlr. fielen auf No. 42,240 und 66,865, und 3 Gewinne zu 100 Thlr. auf No. 4145, 35,889 und 45,955.

Bei der am 13. Januar beendigten Ziehung fiel 1 Gewinn von 1000 Thlr. auf No. 3334; 3 Gewinne zu 500 Thlr. fielen auf No. 55,744, 82,187 und 82,417; 2 Gewinne zu 300 Thlr. fielen auf No. 14,050 und 28,685, und 2 Gewinne zu 100 Thlr. auf No. 8570 und 59,821.

Großer Mobilienverkauf zu Flerzheim.

Montag den 14. Februar 1853, und folgende Tage, jedesmal von Morgens 9 Uhr ab, soll auf der Burg zu Flerzheim, im Kreise Rheinbach, verziehungshalber der ganze Mobilienbestand öffentlich verkauft werden. Außer den gewöhnlichen Hausmobilen und Ackergeräthen aller Art, werden 50 Stück Rindvieh, holländischer Race, meist tragend, 150 Stück Schafe, 10 Pferde u. zum Verkaufe kommen. Die Kaufliebhaber werden insbesondere auf den sehr schönen Viehbestand aufmerksam gemacht.

Lempertz, Notar.

Fruchtpreise.

Köln, 19. Janr.	
Weizen p. Scheffel	2 Thlr. 14 Sgr. 6 Pf.
Roggen " "	2 " 6 " — "
Gerste " "	1 " 10 " — "
Hafers " "	— " 23 " — "

Neuß, 18. Janr.	
Kartoffeln, p. Scheff.	— " 23 "
Heu, p. 110 Pfd.	— " 24 "
Weizen p. Scheffel	2 " 14 "
Roggen " "	2 " 1 "
Stroh, p. 1200 Pfd.	5 " — "
Erbsen " "	2 " 20 "
Huböl 282 Pfd. v. Faß	28 " 15 "

Schleiden, 11. Janr	
Weizen pr. Schfl.	2 15
Roggen " "	2 5

Geldcours.

Köln, 18. Janr.	Briefe.	Geld.
Preuss. Frd'or.	5, 20, —	5, 20, —
Ausl. Pistolen	5, 16, 6	5, 16, —
20 Frankenstücke	5, 12, —	—, —, —
Wilhelmsd'or.	5, 17, 9	5, 17, —
5 Frankenstücke	1, 10, 6	1, 10, 4
Franz. Kronth.	1, 17, —	1, 17, —
Brab. Kronth.	1, 16, 1	1, 16, —

Am Sonntag den 23. ds. Mts.:

Tanzmusik

bei Jacob Siegen in Lüftelberg.

Der Blutegel.

Von Karl Müller.

(Schluß.)

In der That werden diese Sinne Jedem bewundernswürth, der einmal das Vergnügen hatte, den Wurm in seinem krystallinen Palaste aufzusuchen, um ihn für den medicinischen Gebrauch zu fangen. Kaum ist man in einen solchen Teich getreten, kaum hat man das Wasser durch die beabsichtigte Bewegung der Füße getrübt, so stürzen auch schon von allen Seiten die räuberischen Würmer heran, um sich an die nackten Füße zu hängen. Diese Fangweise war auch in Deutschland die ursprüngliche, als der Blutegel noch häufig in unsern Waldseen, und diese selbst noch nicht wie heut mit den Wäldern verschwunden waren. Im Oriente verwendet man auch Blut in Säcken zum Fange.

Müssen wir den Blutegel in so vieler Beziehung bewundern, so steht doch in ganz anderer Würde das Bild des Menschen neben ihn. Lauschte er doch einem niederen, verachteten Geschöpfe seine Gewohnheiten ab, um es sich unterthänig und nützlich zu machen. Es liegt etwas unendlich Rührendes darin, wenn der Mensch, der Biene gleich, die auch aus giftigem Kelche noch ihren Zucker zu holen weiß, das Gift einer verrufenen Pflanze noch zu einem Retter in der Noth macht. Ebenso beim Blutegel, als ihm der Mensch bei entzündlichen Krankheiten den Platz eines natürlichen, ungefährlichen Chirurgen in seinem Reiche anwies. Ein niederer, verachteter Wurm an den Lippen einer blühenden, aber von Zahnschmerz heimgesuchten Jungfrau, ein Wurm an jenen Lippen, an welchen vielleicht schon mancher Jüngling mit Sehnsucht und Kummer ob ungewährter Gunst hing — welch ein Bild! welch ein Contrast!

Doch das ist nicht Alles. Der Verbrauch der Blutegel ist unglaublich. Frankreich allein führt nach Chevalier seit 1827 bis 1844 gegen 500 Millionen Blutegel ein, wobei der Preis des Stückes von 15 auf 40 Centimes kam; ein Preis, der die Blutegelhändler zu jenem gewöhnlichen Betrüge reizte, den Blutegel durch Blutfütterung schwerer, also werthvoller zu machen, da man thörichterweise hier und da nach Gewicht kauft. So wurden aus

1000 mittelgroßen 2½ Pfd. schwerer Egeln, im Werthe 75 Francs, 4½ Pfd. zu 180 — 200 Francs gewonnen. Frankreich allein kauft jetzt jährlich für 3 Mill. Francs aus Sardinien, Italien und Spanien. Die Douane taxirt hierbei das Stück zu 3 Centimes und den Sack zu 500 — 1000 Stück. Paris allein verbraucht nach Angaben von 1843 jährlich gegen 6 Mill. Stück. 1832 bezog Frankreich an 57½ Mill. im Werthe von 2 Mill. Francs. In Pesth kosteten 100,000 Stück, im Jahre 1835, 800 Gulden. Ja, in England und Nordamerika ermöglicht nur der Reiche die Anwendung des Blutegels. Nach Lauderer verpachtet die türkische Regierung förmlich das Recht der Egelsfischei. Aus Smyrna führt man dann jährlich gegen 25,000 Dkka (a 3½ med. Pfd. und gegen 1000 Stück) über Triest und Marseille nach Europa aus. Auch Griechenland fischt jährlich 7—8000 Dkka, wovon 6000 Dkka in's Ausland gehen.

Dieser enorme Verbrauch rief neben den immer höher steigenden Preisen einen neuen Industriezweig, die Blutegelzucht hervor. Ein einziger Blutegelzüchter, Puy-maurin, gewann, indem er in Zeit von 4 Jahren mehr als 200,000 Stück in Frankreich verkaufte, 30,000 Francs. Welche Rolle der Blutegel in der Medicin überhaupt spielt, beweisen auch die vielfachen aber nie geglückten Versuche, künstliche Blutegel, also eigene Blutentziehungsinstrumente anzufertigen. Das erstet man auch ferner aus einem Testamente des kürzlich verstorbenen französischen Arztes Pratil, welcher eine Summe von 35,000 Francs für Denjenigen bestimmte, welcher ein Mittel gegen die Krankheiten der Blutegel fände. Leider nämlich stirbt oft eine große Menge dieser Thiere an der Knotenkrankheit, wobei der ganze Körper knotige Anschwellungen erleidet, an der Schleimkrankheit, welche den Wurm vollständig auflöst, und an der Gelbsucht dahin. Viele saugen sich, wahrscheinlich vom Hunger gepeinigt, überdies oft selbst in ihrem gemeinschaftlichen Behälter aus.

Damit ist zugleich die außerordentliche Wichtigkeit der Blutegelzucht auch für Deutschland dargethan, um so mehr, als sich unsere einheimischen Teiche und See'n so vorzüglich dazu eignen, wenn man nicht lieber künstliche, von

natürlichen Wassern durchflossene Behälter vorziehen sollte. Bietet man dem zwittergeschlechtlichen Egel nur eine passende Stätte, um seinen Cocon zu spinnen, damit er nicht genöthigt sei, lebendige Jungen zu gebären, die sich an ihm, dem Kalbe gleich, festsaugen, sorgt man nur für die rechte moorige, grasige Unterlage, dann ist ein bedeutender, leichter und sicherer Gewinn die schöne Rente eines umschichtigen Gewerbszweiges, welcher kaum seines Gleichen neben sich hat.

So bietet selbst die Pflege eines Wurmes eine neue Quelle nationalen Reichthums, eine Quelle von Mitteln zu so vielfacher Verschönerung des Erdenlebens. (D. R.)

Ueber Kartoffelbau.

Von Joh. Löbner in Engers.

Seit Jahren hat bei uns die Kartoffelkrankheit bekanntlich die Hoffnungen des Landmanns zu Schanden gemacht. Als praktischer Landwirth sah ich mich darauf angewiesen, den Ursachen dieser traurigen Erscheinung nachzuspüren, um wo möglich die Mittel zu der Hebung des Uebels zu finden.

Ich bin nun nicht im Stande, mit wissenschaftlichem Apparat meine Behauptungen zu versehen, bin aber dem verehrlichen landwirthschaftlichen Verein gegenüber auch gewiß nicht dazu genöthigt.

Ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Kartoffel, von der verheerenden Krankheit nur deshalb betroffen worden, weil sie auf fettgedüngtem Boden gezogen, ihr Zellgewebe gleichsam gelockert, die Bestandtheile des Zellinhalts verändert, diese ohnehin zum Keimen so geneigte Knolle nach der Ernte in hohen Haufen aufgeschichtet und, unter Beschädigung ihrer alsdann reichlich getriebenen Keime, zu spät gelegt werden. Erschöpfung, Ausartung und Zerstörung mußten die Folge sein.

Diese Ausartung kann nicht anders als langsam und nach einer nicht zu bestimmenden Reihe von Jahren ihre Rückbildung vollenden. Daß dies aber bewirkt werden könnte, ist meine Ueberzeugung. Es müßte nur ein allgemeines konsequentes desfallsiges Verfahren eintreten und festgehalten werden. Wird es nicht konsequent durchgeführt, so kann ein so langsam und aus bisher unausgesetzter fortwirkenden Ursachen großgezogenes Uebel nimmermehr ausgerottet werden; eben so wenig kann dies geschehen, wenn nur Einzelne durch zweckmäßiges Verfahren zwar ihren Schaden auf das möglichste Minimum reduzieren, die Mehrzahl der Landwirthe aber, nur auf Befriedigung des augenblicklichen Bedürfnisses bedacht, die Fortpflanzung des Uebels verschuldet.

Meine Methode, mittelst welcher ich selbst in den Jahren, wo die Krankheit die größten Verheerungen in unserer Gegend anrichtete, Kartoffeln mit nur sehr wenigen angegriffenen Knollen erzielt habe und durch deren konsequente Fortsetzung ich es bis zur Erzielung durchgängig gesunder Kartoffeln auf so behandelten Feldern und mit so ausgewählter Saat zu bringen mich überzeugt hatte, ist folgende:

1. Die zur Saat bestimmten Kartoffeln müssen nicht

in großen Haufen aufgeschichtet werden, vielmehr müssen sie in kleinen, möglichst locker aufgeschichteten Haufen liegen, um der Luft möglichst Spielraum zu gewähren, um das Keimen *) zu verhindern. Forden haben sich in meiner Erfahrung sehr bewährt, und könnte diese Aufbewahrungsart sowohl von ganz kleinen, wie von ganz großen Landwirthen mit großem Vortheil und Nutzen angewandt werden.

Der mittlere Landwirth, der bei größeren Massen zu wenig Raum und zu wenig Betriebskapital zu solchen Einrichtungen besitzt, würde gut thun, seine Kartoffeln in Gruben aufzubewahren, in welchen aber die Kartoffeln nur in Schichten von $1\frac{1}{2}$ bis höchstens 1 Fuß mit Sand in genügender Menge zwischen je zwei Schichten, welcher zwischen die Knollen hindurchsickert und die Berührung unterbricht, liegen müßten.

2. Die so sorgfältig aufbewahrten Saat-Kartoffeln müßten in ungedüngten Boden gelegt werden; wenigstens dürfen die wieder zur Fortpflanzung, zur Saat, bestimmten Kartoffeln unter keinen Umständen anders als auf ungedüngtem Boden gezogen werden.

3. Haben die Kartoffeln dennoch ein wenig gekeimt, so müssen diese Keime bei der Aussaat geschont werden, damit die Knolle nicht vergeblich an die getriebenen Keime ihre Kraft gesetzt und zum Treiben neuer, nothwendig ungenügender Keime genöthigt werde. Die wissenschaftlichen Gründe, warum solche nachgetriebenen Keime bei diesem Knollengewächs als ungenügend zur Erzielung gesunder Pflanzen zu bezeichnen sind, dürften, wie ich vernommen, schon zur Genüge erörtert worden sein und meine desfallsige Bezeichnung somit vollkommen gerechtfertigt erscheinen. Auch dürfen keine kleinen, unzeitigen Kartoffeln gepflanzt werden.

4. Endlich müßte jeder Landwirth streng halten, seine zur Kartoffel-Aussaat bestimmten Felder schon im Herbst zur Aufnahme der Aussaat zu bereiten. Sonst geschieht diese Aussaat fast immer zu spät, indem die Bereitung und Reinigung der in Rede stehenden Felder durch Witterungseinflüsse und alsdann sich drängende Arbeiten allzulange aufgehalten und die Aussaat folglich zu sehr hingezogen wird. —

5. Muß diese Aussaat früher, als es in unserer Gegend zu geschehen pflegt, erfolgen, und zwar unter Berücksichtigung der unter Nr. 2 angegebenen Vorschrift. Während sie hier im April und Mai zu geschehen pflegt, nehme ich sie vielmehr im März und April vor, und finde mich dabei gut. (Zsch. d. l. B.)

*) Ich habe seit einer Reihe von Jahren die Beobachtung gemacht, daß die länglich blasrothe, hier s. g. Nierenkartoffel am wenigsten und am spätesten keimt, und diesem Umstande schreibe ich es zu, daß diese Sorten von allen denen, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, nie an der Krankheit gelitten hat, selbst wo ich sie in frisch gedüngte Felder brachte.